

## Unglücksjahr 1882

### Ein Doppelmord und ein schweres Brandunglück in Künsnacht

Nur sechs Jahre nach der grossen Überschwemmung geschahen in unserem Dorf bereits wieder ein schrecklicher Raubmord und ein grauenhafter Grossbrand.

Während meiner Kindheit war ich sehr oft in der Nachbarschaft bei der Familie Josef Hagen-Elliker anzutreffen, weil dort immer «etwas los» war. 05.30 Uhr verliess der Ehemann täglich sein Wohnhaus, überquerte die Felseneggstrasse und stellte seinen Milchkübel mit seinem heimeligen metallischen Klang auf die Holzbank neben den «Flotschtrog», um sich anschliessend in den Kuhstall zu seinen fünf Kühen zu begeben. Von Zeit zu Zeit wurde ein Kälblein geboren, was mir, meinem Bruder und allen andern Kindern in der Nachbarschaft immer grossen Eindruck machte. Dieser Bauer besass weder Pferd noch Traktor, und er benutzte folglich abwechslungsweise seine Kühe, um das Gras und im Sommer das Heu heimzuführen. Die Heuernte bedeutete für uns Kinder immer eine wichtige Begebenheit, ja sogar fast ein Fest, weil wir dann auf dem leeren Brückenwagen bis auf die Wiese zwischen Schübelweiher und Itschnach an der Weinmanngasse fahren durften. Manchmal konnten wir mit dem kleinen hölzernen Holzrechen das Heu zusammenrechen oder andere leichte Arbeiten verrichten. Ein kleiner Höhepunkt waren natürlich immer der «Znüni» und der «Zabig», welche am schattigen Waldrand eingenommen wurden, dort, wo das Gelände steil ins Künsnachter Tobel abfällt. Für uns Kinder gab es meistens Zitronenwasser und Butterbrot mit Zucker, was uns besonders mundete. Sobald der geladene Heuwagen einmal auf der festen Strasse stand, durften wir zuoberst auf dem Heufuder nach Hause fahren. Etwas vom lustigsten war jeweils anschliessend das «Heustampfen» auf dem Heustock, und bei dieser Arbeit schlugen wir nicht selten den Kopf an einem der Querbalken an, welche im Heustaub kaum sichtbar waren. Nach getaner Arbeit durften wir Kinder ebenfalls bei der Familie Hagen das Abendessen einnehmen. Es ist eine alte Tatsache, dass das Essen bei den Nachbarn manchmal besser erscheint als es zu Hause ist.

Bei solchen Gelegenheiten erzählte die Grossmutter Hagen-Elliker oft aus ihrer Kindheit. So erfuhren wir, dass im Nachbarhaus, worin ich bis vor kurzem wohnte, – im Nr. 19 – ein Ehepaar Schulthess zu Hause war, das ebenfalls fünf Kühe besass.

Am 26. April 1882 hörte die Familie Elliker das Vieh brüllen bei der Familie Schulthess, und diese Begebenheit war absolut abnormal. Grossmutter Hagen war zu jener Zeit 17jährig. Ihr Vater, Hr. Eduard Elliker-Widler, ahnte dabei etwas Böses, er nahm eine Leiter und stieg zum Schlafzimmerfenster hinauf, um nachzusehen, was da drüben los sein könnte. Dabei erstarrte er fast vor Schreck, als er im Schlafzimmer ein grauenhaftes Blutbad entdeckte. Das Ehepaar Schulthess lag teilweise in seinen Betten erschlagen im Blute.

Man kann sich kaum vorstellen, in welcher panischen Angst er diesem Anblick wieder entwich und die Leiter hinunter hastete. In erster Linie alarmierte er natürlich die Küssnacher Polizei, welche gleichzeitig dem Statthalteramt in Meilen Bericht erstattete. Eine anschliessende Untersuchung wurde sehr gründlich mit den damaligen Mitteln eingeleitet, und dabei wurde festgestellt, dass Hr. Schulthess tags zuvor ein Kälblein verkauft hatte und demzufolge den Erlös noch im Hause aufbewahrte. Als das Ehepaar Schulthess tagsüber auf dem Felde arbeitete, begab sich der Raubmörder in die Heudiele, wo er bis abends verharrte. Ich erinnere mich gut, wie sich bis ins Jahr 1938 zwischen der Windentreppe im Wohntrakt und dem Heustock eine einfache knarrende Holztür mit einfachem Stossriegel befand. Er öffnete diesen Schieber von der Windentreppe her, ohne dass das besonders auffiel. Nach dem Einschlafen der Eheleute Schulthess war es für den Delinquenten leichte Sache, dieses Türchen von der Scheune aus zu öffnen und in die Wohnentreppe durchzuschlüpfen. Der direkte Zugang zur Schlafkammer



*Im Eckzimmer des ersten Stockes geschah der Doppelmord, dem das Ehepaar Schulthess zum Opfer fiel.*

war ihm verwehrt, weil die Türe verriegelt war. Folglich begab er sich ins Parterre und erreichte mühelos die unverschlossene Wohnstube. Er benutzte die schmale Holzterrasse zwischen dem Kachelofen und der Aussenhausmauer als Zugang zum Schlafzimmer. Mit einer Axt, welche nachher blutverschmiert aufgefunden wurde, hatte er das Ehepaar Schulthess umgebracht.

Die bezirksärztliche Untersuchung ergab, dass sich zwischen dem Täter und dem Ehemann vorgängig ein ungleicher Kampf abgespielt hatte, ungleich deshalb, weil man sich in liegender oder aufgerichteter Position gegen einen Angreifer im Nachteil befindet.

Der Bezirksarzt fand die Eheleute Schulthess auf dem doppelschläfigen Bett völlig entkleidet, wie es nach seinen Angaben dazumal bei den Bauersleuten durchgehend Sitte war, d. h., die Leute trugen weder im Sommer noch im Winter ein Schlafkleid. Die Leiche der Frau lag gegen die Wand hin auf dem Rücken, der Schädel und die linke Gesichtshälfte waren zertrümmert. Die Tote machte den Eindruck, dass sie ohne jegliche Gegenwehr überfallen worden und den furchtbaren Kopfverletzungen erlegen war. Der Mann lag quer über dem Bett. Seine Leiche war auf der Vorderseite des Körpers mit kleinen und grossen Wunden übersät. Auch er wies Schädelverletzungen auf, und alle Symptome liessen seine kräftige und anhaltende Gegenwehr vermuten. Die spätere Sektion der beiden Leichen ergab als eindeutige Todesursache bei der Frau die beiden Axthiebe auf den Kopf. Auch beim Ehemann wurden die Kopfverletzungen als Todesursache angenommen. An seiner rechten Hand wurde eine Fraktur des Mittelhandknochens vor dem Mittel- und Zeigefinger festgestellt, welche vermutlich während seiner Verteidigung gegen die Axtschläge entstand. Alle vorhandenen Wunden wurden nach dem ärztlichen Gutachten teils durch das Gehäuse der erwähnten Axt, z. T. mit dem schneidenden Teil verursacht.

Ausserhalb des Hauses, in Richtung Berg konnten im Gras noch Fussspuren gefunden werden. In der Nähe des erwähnten Törchens zwischen Heustock und Wohnhaus stand eine Petrollaterne. In der Wohnstube, deren Türe offen stand, stand ein ebenfalls offenstehender Wandschrank, woraus eine Mostflasche und ein Glas genommen worden waren. In der Küche wurde die Brieftasche von Herrn Schulthess auf dem Kochherd gefunden, deren Inhalt verzettelt war. Auf dem Küchentisch standen die erwähnte Mostflasche, noch zur Hälfte mit Wein gefüllt, daneben ein leeres Glas, etwas Brot und ein leerer Fleischsteller. Ein altes Taschenmesser mit Sattlerahle wurde von der Täterschaft zurückgelassen. Im oberen Stock lagen in einer Kammer die Schlüssel auf dem Boden, die Kästen standen offen und waren durchwühlt, die Papiere lagen verstreut umher. Hingegen waren noch alle Wertpapiere, deren Verwertung Argwohn bewirkt hätte, vorhanden. Laut Aussage der Söhne der ermordeten Eltern fehlten eine silberne Taschenuhr, 400 Franken, worunter ein Zwanzig-Franken-Goldstück und zwei Noten zu 100 Franken.

Wahrscheinlich wurde das scheussliche Verbrechen in der Nacht ausgeführt; denn um 1 Uhr morgens hörten die Nachbarn einen herzdurchdringenden Hilferuf.

Bei der Rekonstruktion des Tatherganges scheint es, dass der Verbrecher nach der langen Wartezeit auf dem Heuboden hungrig und durstig wurde, woraus sich seine Verpflegung mit Speis und Trank in der Küche erklären lässt, nachdem er sich das Raubgut angeeignet hatte.

Zu der Beerdigung der so grässlich ermordeten Eheleute Schulthess strömte eine solche Menschenmenge von nah und fern herbei, dass der weite Raum unserer Kirche nicht alle zu fassen vermochte. Während der Abdankung sprach Pfarrer Burkhard das tiefste Bedauern über diese entsetzliche Tat aus. Er richtete an alle die eindringliche Mahnung, doch gewissenhaft auf sich selbst zu achten, dass nicht durch böse Reden und böses Beispiel der Same des Verderbens namentlich in jugendlichen Herzen ausgestreut und so grenzenloses Unglück veranlasst werde.

Nach diesem schrecklichen Doppelmord war das heutige Haus Felseneggstrasse 19 sehr verrufen, und deshalb stand es viele Jahre leer, bis es ums Jahr 1890 herum von Heinrich Brunner zur Heimat erworben wurde. Einige Jahre später, im letzten Jahrzehnt des letzten Jahrhunderts, wurde es durch die Familie Hess bewohnt, deren Sohn Hermann vielen von uns als Aktivmitglied der Harmonie Eintracht noch gegenwärtig ist. Er war es auch, der uns nach Feuerwübungen mit seiner Trompete zum Rapport besammeln liess. Dank der Initiative des Jakob Ernst-Uster durfte das Kader der Feuerwehr Künsnacht das Kriminalmuseum in der Polizeikaserne besuchen. Wir waren nicht wenig erstaunt, unter anderen Verbrecherutensilien die Axt vorzufinden, welche beim Doppelmord in Künsnacht benützt wurde. Bei der gleichen Gelegenheit erzählte uns der Polizeichef Dr. Jakob Müller noch weitere Einzelheiten über den erwähnten Mordfall, ganz besonders über die anschliessenden Untersuchungen und die mehrjährigen Nachforschungen, welche schlussendlich alle aufgegeben werden mussten, womit dieser schwere Kriminalfall leider ungesühnt blieb.

Im Jahre 1941 kam ein grosser, schlanker Herr auf Besuch, welcher sich als Enkel des Ehepaares Schulthess zu erkennen gab. Er legte auf seiner Durchreise grossen Wert darauf, die ehemalige Stätte des Grauens einmal zu besichtigen.

Seit jener schrecklichen ungesühnten Tat ist es ein Jahrhundert her, und der dazumalige Misserfolg bei der Ermittlung des Täters wird die Tragik jenes Falles für alle Zeiten noch mehr hervorheben.

\*

Nach den Schilderungen von Grossmutter Hagen-Elliker sel. und den Zeitungsabdrucken unseres Wochenblattes aus Stäfa, der «NZZ» und der «Schweiz. Feuerwehrzeitung» meldete der Hochwächter am 22. Mai 1882 um 4.15 Uhr einen Brand in Künsnacht, worauf eine englische Spritze und ein Mannschaftswa-

gen mit etwa 20 Mann vom Landspritzenkorps nach Küsnacht aufbrachen. Das Telegramm von Küsnacht traf in der Hauptwache Zürich bereits um 4.10 Uhr ein, und im städtischen Wachlokal Gräbli um 04.15 Uhr. Acht Pferde des Herrn Egli waren um 04.30 Uhr zur Stelle, und um 04.37 Uhr wurde ausgerückt. Die beiden «Vierspänner» trabten mit den beiden erwähnten Fahrzeugen in der kürzest möglichen Zeit auf die weit herum sichtbare Brandstelle, dem sehr verwinkelten Gebäudekomplex an der Stelle des heutigen Schweizerhofs. Für die damalige Zeit war es eine schnelle Hilfe der Feuerwehr aus der Stadt Zürich, und als solche wurde sie auch erwähnt.

Bei der genauen zeitlichen Prüfung dieses Einsatzes müssen wir uns vergegenwärtigen, dass die Zeitspanne zwischen dem ersten Telegramm und dem Eintreffen auf dem Brandplatz über eine Stunde dauerte, und derweil gab es in diesem sich in Vollbrand befindenden, zergliederten hohen Haus schreckliche Verzweigungsszenen. Die bedauernswerten Hausbewohner wurden erst spät im Schlaf aufgeschreckt, und die Treppen waren bereits in Vollbrand und unpassierbar. Das Feuer griff schnell um sich, und ein Teil der Insassen konnte nur durch einen Sprung aus dem Fenster ihr Leben retten. Die Familie Morf, bestehend aus drei kleinen Kindern, deren Mutter, Grossvater, einem 16jährigen Knaben und einer alten Frau, blieb in den Flammen, ebenso die Schwiegermutter von Spengler Keller, der mit Familie im Haus wohnte. Die Mutter von Keller sprang aus dem dritten Stockwerk zum Fenster hinaus, erlitt aber dabei tödliche Verletzungen. Im ganzen starben also neun Personen, und von ihnen wurden nur wenige verkohlte Überreste aus dem Brandschutt herausgegraben.

Die Ursache des Brandes ist unbekannt, sicher ist aber, dass der Anfang im unteren Teil war, wahrscheinlich in der Trotte oder in der Spenglerwerkstätte, welche sich beide im ebenerdigen Teil des Gebäudes befanden. Von der Fahrhabe konnte sozusagen nichts gerettet werden. Zwei andere Häuser, von vier Familien bewohnt, brannten ebenfalls gänzlich nieder. Ihre Bewohner konnten mit Mühe und Not ihr Leben retten; der grösste Teil ihres Mobiliars konnte indessen ebenfalls in Sicherheit gebracht werden. Der ruhigen Luft zur Zeit des Brandes und dem raschen Einsatz der Zürcher Feuerwehr war zu verdanken, dass das Feuer nicht bedeutendere Dimensionen annahm.

Die brandgeschädigten Eigentümer des Gebäudekomplexes «Büchenschmiede» waren (laut Staatsarchiv): Jakob Wydlers Erben, Emil Fenner, Kaspar Trümpler, August Keller, Heinrich Morf, Heinrich Fenner, Paul Marfort, Jakob Gugerli und Karl Marfort, Schneider.

Dieses schwere Brandunglück trug viel dazu bei, die spätere Gründung eines gemeindeeigenen Rettungskorps (heute Feuerwehr) zu veranlassen.

*Walter Hirt*